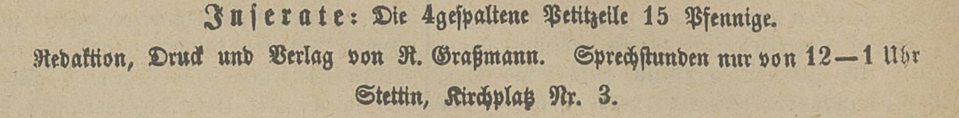
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 11. März 1882. Nr. 119.

## Deutschland.

**Berlin**, 10. März. Für die Taktik, welche der Klerikalismus im augenblicklichen Stadium der kirchenpolitischen Verhandlungen angemessen findet, ist es bezeichnend, daß die „Germania" heute, wenige Tage nach der Rede des Abg. Windthorst über die Wiederherstellung der Gesandtschaft beim Papste, folgenden Artikel „aus Mittelschlesien" veröffentlicht:

„Die Erbitterung der Katholiken über die Verschleppung der Wiederherstellung des kirchlichen Friedens ist allgemein; auch der schlesische Unterthanenverstand erkennt in den Gesetzesvorlagen der Regierung nur das B streben, die Kirche vom Staate ganz abhängig zu machen. Man sieht, wohin die diskretionären Vollmachten führen: hier wird eine Simultanschule aufgehoben, dort wird sie begünstigt und festgehalten; hier wird einem Geistlichen die Aufsicht über die Schule übertragen, anderwärts darf der Seelsorger nicht einmal den Beicht- und Kommunionunterricht in den Schullokalen ertheilen; hier wird eine Pfarrei königlichen Patronats besetzt, dort wird selbst jetzt, nach dem offenbaren Bankerutt der altkatholischen Sache, einem Häuflein dieser unglückseligen Verirrten eine katholische Kirche eingeräumt. Die Katholiken sehen sich der unbeschränkten Willkür preisgegeben, sehen sich, zumal alle einflußreichen Aemter von Andersgläubigen besetzt und als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt; was Wunder, wenn manche Schwache ins Lager der Oppositionsmänner übertreten, und die Liebe zum Vaterlande, wo ihre geistigen Bedürfnisse nicht befriedigt, ihre Kinder nicht in rechter Weise im Glauben der Väter erzogen werden, immer mehr gefährdet wird. Selbst von der Regierung wird der Papst als friedliebend gepriesen, manche der Maigesetze als ins innere Leben der Kirche einschneidend anerkannt, manche Maßregeln als exorbitant bezeichnet — und doch keine Abänderung! Die Regierung allein, so ist die Meinung des katholischen Volkes, trägt die Schuld an diesen Wirren, die dem Throne und Staate noch mehr schaden, als der Kirche."

— „Ein preußischer Spion" hallt es heute als Echo aus dem Lyoner „Progres" durch die Pariser Blätter. Das Lyoner Blatt berichtet:

„Am Sonntag Abend war der Bahnhof Lyon-Brotteaux durch Depesche von Modane (Savoyen) aus von der Ankunft eines Mannes unterrichtet, der mit dem Zehn-Uhrzuge eintreffen werde, etwa 30 Jahre alt, fein gekleidet und aus gutem Grunde als ein Agent des eisernen Kanzlers zu betrachten sei. Gewisse verdächtige Sachen seien von den Mautbeamten in den Koffern dieses Reisenden gefunden worden, die Verdacht erweckt hätten." Nach dieser feierlichen Einführung erzählt der „Progres", daß eilends nach Lyon-Brotteaux, wohin die Koffer des Deutschen adressirt waren, telegraphirt wurde, das Gepäck sorglich durch die Mautbeamten im Beisein der „Agenten der Autorität" durchsehen zu lassen, und so geschah es. Der Reisende entschloß sich mit verlegenem Gesicht zum Aufschließen und man fand richtig die in Modane als verdächtig erspähten Gegenstände, nämlich eine Menge sorglich gemalter und versteckter geographischer Karten, dicke Geographiebücher, Zeichenblätter, topographische Instrumente, Festungspläne u. s. w. Die Besichtigung dauerte eine gute Viertelstunde, da die Polizei erwartet wurde, die denn auch richtig noch vor Schluß der Besichtigung ankam, und zwar in der Person des Spezial-Eisenbahnpolizei-Kommissars Leopold Gallet, in Begleitung zweier Polizisten. Dieser erhärtete die Reihe der „verdächtigen Sachen" und forderte den Reisenden auf, ihn in den Gasthof, wo er absteigen wolle, zu begleiten. „Ins Hotel C . . .!" antwortete der Teutone. Im Gasthofe nahm der Kommissar ein Protokoll über die in den Koffern gemachte Entdeckung auf; der Fremdling gab seinen Namen an und bezeichnete sich als Hauptmann im Generalstabe der deutschen Armee. Der „Progres" weiß nicht, wie das Abenteuer enden wird, hofft jedoch, „daß dieser unverschämte Spion an die Grenze gebracht und mit allen seinem schönen Handwerke, das er bei uns auszuüben kam, schuldigen Ehren ausgetrieben werde."

Die Vermuthung, daß etliche Bädeker u. s. w. mit ihren Stadtplänen den Herren von der Maut zu Kopfe gestiegen sind, liegt nicht ganz fern; der Ton, in welchem der „Progres" berichtet, ist ganz jener erregte der früheren Spionriecherei.

— Der parlamentarische Konflikt in England, den das Oberhaus durch die Einsetzung eines Sonderausschusses zur Untersuchung der Wirksamkeit der irischen Landakte provozirt hat, scheint, nach der gestrigen Abstimmung im Unterhause zu schließen, für Herrn Gladstone siegreich enden zu sollen. Der Premier hat bekanntlich eine Resolution beantragt, dahin gehend, daß die Einsetzung einer solchen Enquetekommission für die Interessen der Regierung in Irland nachtheilig sein würde. Nach lebhaften Debatten über diesen Antrag kam es gestern zur Abstimmung. Der von dem konservativen Vertreter der Dubliner Universität, Gibson, beantragte Uebergang zur Vorfrage wurde mit 303 gegen 219 Stimmen abgelehnt und hierauf Gladstone's Motion mit 303 gegen 235 Stimmen angenommen. Die Anhänger Parnell's enthielten sich bei dem Gibson'schen Antrage der Abstimmung, während sie bei dem Antrage Gladstone's mit der Minorität stimmten.

— Von dem Attentäter Maclean wird nunmehr allseitig berichtet, daß er verrückt sei. Ein Anwalt Namens Knocker aus Dower bestätigt, daß er ihn bereits im Jahre 1874 vor den Geschworenen „auf unzurechnungsfähig" vertheidigte. Maclean litt damals an Verfolgungswahn und lief stetig mit einem großen Schlachtmesser zu seiner Vertheidigung umher. Begegnete er auf der Straße einer Person in Trauerkleidung, so glaubte er am nächsten Morgen sterben zu müssen. Oft bestimmte er sich selbst einen Sterbetag in der Erwartung, daß er, falls der Tod an diesem Tage nicht erfolge, ewig leben werde. Sein körperlicher Zustand war in Folge einer beständigen Furcht höchst elend. Der Vater wollte ihn wiederholt in ein Irrenhaus stecken lassen, aber da Maclean zu Zeiten wieder ganz vernünftig schien, trugen die zu Rathe gezogenen Aerzte Bedenken. Dann wieder bedrohte er seine Verwandten mit dem Tode, wollte die Paulskirche in die Luft sprengen oder die Westminster-Abtei zerstören. Nicht weniger als dreimal versuchte er, einen Zug zur Entgleisung zu bringen; zweimal blieb er unentdeckt, trotzdem die betreffende Gesellschaft einen Preis von 100 Pfd. Sterl. auf die Bezeichnung des Thäters ausgesetzt hatte.

— Dem „Berl. Tagebl." wird aus Petersburg, 9. März, telegraphirt:

Wie verlautet, war General Skobelew vorgestern Nachmittag nach Gatschina zum Kaiser befohlen. Angeblich wurde der General sehr ungnädig empfangen, so daß er selbst befürchten soll, sein Armeekorps-Kommando zu verlieren und vorläufig auf sein Gut im Gouvernement Rjäsan verwiesen zu werden. Personen indessen, die Gelegenheit hatten, den General zu sprechen, sagen, er sei durchaus nicht gedrückter Stimmung. Außerdem heißt es, Skobelew habe in Paris ein Telegramm des Fürsten von Montenegro empfangen, in welchem der Fürst ihm für die Rede dankt und betont, daß die Rede Montenegro von der beabsichtigten Okkupation der Oesterreicher gerettet habe. In der Gesellschaft wird viel von einem Briefe des Generals Totleben an den Kaiser gesprochen, in welchem der General, als Kommandeur des Wilnaer Militär-Bezirks, zu dem auch das vierte Korps „Minsk" (Skobelew) gehört, bittet, entweder Skobelew zurückzuschicken, oder den Minsker Posten neu zu besetzen, da das Korps unter der nunmehr schon seit zwei Jahren andauernden Abwesenheit seines Kommandeurs leide. Der Finanzminister Bunge soll den Verlust, welchen speziell die russische Staatskasse (Zinszahlungen, Anleihe ꝛc.) durch Skobelews Rede erlitten, auf sechs Millionen Rubel beziffern.

— Den gesetzgebenden Körperschaften ist eine Resolution der am 24. Februar in Düsseldorf versammelt gewesenen Delegirten von Kuratorien der rheinisch-westfälischen Realschulen I. Ordnung und vollberechtigten höheren Bürgerschulen zugegangen, welche sich mit der in Aussicht genommenen Aenderung des Lehrplans der oberen Klassen der Realschulen I. Ordnung einverstanden erklärt, „in der Erwartung, daß den Realschulen nunmehr auch die weiteren Berechtigungen nicht vorenthalten werden. Der Kultusminister v. Goßler hat sich bei der Erörterung dieser Frage in der Budgetkommission seine Entschließungen vorbehalten; aber mit Rücksicht auf die Anerkennung, welche die Denkschrift der Regierung den Leistungen der Realschulen I. Ordnung zu Theil werden läßt, muß man annehmen, daß es nur noch Opportunitätsbedenken sind, welche die Regierung abhalten, die volle Gleichstellung der Realschulen I. Ordnung oder, wie dieselben in Zukunft heißen sollen, der Realgymnasien mit den übrigen Gymnasien zuzugestehen. In einem Vortrag, den Dr. Steinbart, Direktor der Realschule in Duisburg, in der Versammlung vom 24. Februar gehalten hat, sprach derselbe die Vermuthung aus, die Regierung lasse sich von der Besorgniß beeinflussen, daß die Gymnasien die Konkurrenz nicht aushalten würden; sie möge die Verantwortung nicht übernehmen, ein Institut, das sich trotz erheblicher Mängel doch in manchen Erfolgen bewährt habe, schwer zu schädigen. Für diesen Fall aber stellt Dr. Steinbart das an sich sehr bescheidene Verlangen, daß man sich damit begnüge, von den Realschul-Abiturienten, welche sich solchen Fächern widmen wollen, deren Studium die Kenntniß des Griechischen voraussetzt, ein Nachexamen im Griechischen und zwar an der Universität zu verlangen.

„Unsere Behörde — sagte Dr. Steinbart — wird nicht verkennen, daß gerade in der Forderung eines zweiten Examens an der Konkurrenzanstalt, vor Gymnasiallehrern, der Hauptimpuls für die Realschulagitation liegt; sie ist eine von Neuem sich wiederholende Demüthigung. Arbeit soll unseren jungen Leuten nicht erspart bleiben, und wenn sie für gewisse Studien Griechisch wissen müssen, so sollen sie es lernen. Aber ist es nicht ein für Schüler, Lehrer und Eltern betrübender Zustand, wenn treffliche Realschulabiturienten von Gymnasium zu Gymnasium betteln gehen müssen, um als Hospitanten aufgenommen zu werden, wenn sie sich (wofür ich Ihnen Beispiele geben könnte) dabei noch ziemlich rücksichtsloser Behandlung aussetzen müssen?"

Es wird die Aufgabe des Abgeordnetenhauses sein, darauf zu dringen, daß gleichzeitig mit der Revision des Lehrplans für die vollberechtigten Beschwerden Abhülfe geschaffen wird.

— Die Kavalleriemanöver bei Konitz im Jahre 1880 sollten der erweiterte Versuch sein, eine vollständig veränderte Taktik der deutschen Kavallerie dem obersten Kriegsherrn vorzuführen und dessen Entscheidung darüber abzuwarten, ob die neuen taktischen Bewegungen in der ganzen Armee einzuführen seien. Die ersten Versuche auf diesem Gebiete wurden bereits im Jahre 1872 mit acht Regimentern Kavallerie bei Müncheberg gemacht. Der Kaiser hat nun seine vollste Zufriedenheit mit den vom Prinzen Friedrich Karl vorgeschlagenen, tief einschneidenden Veränderungen ausgesprochen, die sich möglicherweise auch auf die Bewaffnung der Kavallerie erstrecken werden, und mit rückhaltloser Zustimmung der dem obersten Kriegsherrn zur Seite stehenden leitenden Militärs wird in naher Zeit die große Umwälzung ins Leben gerufen werden. Wie die „Weser-Zeitung" hört, ist Prinz Friedrich Karl schon seit längerer Zeit beschäftigt, mit Hülfe eines großen Personals die Arbeiten und Instruktionen fertig zu stellen, welche dazu nöthig sind.

— Fürst Radziwill, der Chef der außerordentlichen preußischen Mission nach Konstantinopel, beabsichtigt, wie englischen und österreichischen Blättern gemeldet wird, seine Rückreise über Rom anzutreten. Hinzugefügt wird, daß derselbe vom Papste in Audienz empfangen werden soll. Die Gerüchte, wonach dieser Aufenthalt in Rom in Zusammenhang mit den kirchenpolitischen Unterhandlungen stehen soll, stützen sich jedenfalls darauf, daß Fürst Radziwill in besonderem Grade das Vertrauen des Kaisers Wilhelm genießt. Zum auswärtigen Amt steht Fürst Radziwill bekanntlich in keinen Beziehungen. Die Mission Radziwills scheint uns ganz so begründet, wie die jedes anderen preußischen Funktionärs, der die Weltstraße durch Rom passirt.

— Aus Baden, wo bekanntlich sehr starker Tabaksbau besteht, kommen die entschiedensten Proteste gegen die Monopolvorlage aus der Mitte der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Bekanntlich will der Entwurf den Tabaksbau nur da zulassen, wo er einigermaßen konzentrirt betrieben wird — und unter der Herrschaft des Monopols wäre es auch nicht anders möglich, da sonst die erforderliche Kontrolle nicht geübt werden könnte. Durch die beabsichtigten Vorschriften würde die Tabakskultur nun zahlreichen badischen Gemeinden, in denen sie nur auf kleinen Flächen betrieben wird, gleichwohl aber für die betreffenden Familien eine wichtige Quelle des Erwerbs ist, unmöglich gemacht werden.

— Wie die „Nat.-Ztg." berichtet, soll der Reichskanzler gestern zu mehreren Abgeordneten sich dahin geäußert haben, daß der Reichstag unmittelbar nach Ostern einberufen werde.

— Die sehr beachtenswerthe „Wiener Pol. Korresp." schreibt heute zum Fall Skobelew aus Berlin:

Darin nun liegt das Bedeutende der Erfahrung, für welche Europa dem General Skobelew verpflichtet ist, daß die Franzosen sich nicht von dem ersten besten Bild einer Koalition hinreißen lassen. Offenbar ist der politische Verstand in Frankreich so weit gereift, um deutlich zu begreifen, daß eine Koalition nicht nur aus mächtigen Gliedern bestehen, sondern auch durch starke und nachhaltige Interessen zusammengehalten werden muß, nicht durch improvisirte Launen der Herrscher oder der Völker. In dieser Einsicht, wenn sie sich gegen die Künste egoistischer und abenteuernder Politiker behauptet, liegt eine Garantie für den Frieden und die heilsame Entwickelung Westeuropas, wie sie werthvoller nicht gedacht werden kann.

— Der Vertreter des Zentralvereins für Handelsgeographie, Dr. R. Jannasch, hat, wie mitgetheilt wird, aus Porto Alegre (Brasilien) vom 6. d. Mts. die telegraphische Nachricht erhalten, daß die dortige Ausstellung durch Feuer zerstört wurde. — Wenn wir nicht irren, sind dort auch deutsche Aussteller vertreten. Ausführliche briefliche Nachrichten über das bedauerliche Ereigniß sind vor Mitte April nicht zu erwarten.

— Der Sultan soll, nach einer Meldung des „Reut. Bür." aus Konstantinopel, im Laufe einer Unterhaltung mit Fürst Radziwill den Wunsch ausgedrückt haben, die persönliche Bekanntschaft des deutschen Kaisers zu machen und seine Bereitwilligkeit kundgegeben haben, das westliche Europa zu besuchen.

## Ausland.

**Paris**, 8. März. Die zehn Todesurtheile, welche in Petersburg dieser Tage gegen Nihilisten ausgesprochen wurden, haben auch Victor Hugo zu einer neuen Apostrophe an die Menschheit veranlaßt. Dieser neueste Erguß aus der Seele des großen Dichters ist denn doch das Entzückendste, das er seit Langem geschrieben. Es lautet:

Es geschehen Dinge von befremdender Neuheit. Der Despotismus und der Nihilismus setzen ihren Kampf fort. Zügelloser Krieg des Uebels gegen das Uebel; Duell der Finsternisse. Zuweilen zerreißt eine Explosion den Schleier; ein Augenblick der Klarheit erscheint; aus Nacht wird Licht. Entsetzlich! Die Zivilisation muß einschreiten. — Was sieht man heute? Eine unbegrenzte Finsterniß; in ihrer Mitte zehn menschliche Wesen, die, darunter zwei Frauen (zwei Frauen!), dem Tode geweiht sind. Zehn andere aber den unterirdischen Verließen Rußlands, Sibirien. — Weshalb? — Weshalb der Galgen, weshalb der Kerker? — Eine Gruppe von Männern ist zusammengetreten. Sie erklärte es als Blutgericht. Wer wohnte den Sitzungen bei? Niemand. Kein Publikum? O nein. Wer erstattete Berichte? Niemand. Keine Zeitungen. Aber die Angeklagten? Sie waren abwesend. Aber wer sprach? Niemand weiß es. Aber die Vertheidiger? Es gab keine. Welches Gesetzbuch wandte man an? Gar keins. Auf welches Gesetzbuch stützte man sich? Auf alle und auf keins. Und was ist daraus hervorgegangen? — Zehn Todesurtheile. Und die andern? — Möge die russische Regierung sich vorsehen! — Sie ist eine regelmäßige Regierung. Sie hat nichts zu fürchten von einer regelmäßigen Regierung, nichts von einer freien Nation, nichts von einer Armee, nichts von einem gesetzmäßigen Zustande, nichts von einer rechtlichen Gewalt, nichts von politischer Macht. — Sie muß alles fürchten vom ersten besten, von einem Vorübergehenden, von einer Stimme. — Gnade! Eine Stimme ist Niemand, eine Stimme ist die ganze Welt, das unbekannte All! Man wird diese Stimme hören; sie wird rufen: Gnade! Ich rufe Gnade in das Dunkel. Die Gnade nach unten ist die Gnade nach oben. Ich flehe um Gnade für das Volk beim Kaiser; wenn nicht, so flehe ich um Gnade für den Kaiser bei Gott.

gez. Victor Hugo.

Victor Hugo spricht da wieder einmal mit echt französischer Leichtfertigkeit über den Nihilistenprozeß ab, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, sich mit den einfachsten Thatsachen bekannt zu machen. Da sollen die Angeklagten weder Vertheidiger gehabt haben noch bei den Verhandlungen zugegen

gewesen zu sein. Europa wundert sich über den für Rußland unerhörten Freimuth einiger Vertheidiger; der französische Dichter weiß davon kein Wort. Er fragt dagegen mit gewohntem Pathos, auf welches Gesetzbuch man die Verurtheilung stützen könne. Als gebe es kein Gesetz, welches das Haupt des Monarchen vor dem Mordstrahl schützt. Das Duell der Finsternisse scheint in des „größten Dichters der Welt" Kopfe vorzugehen.

**Petersburg**, 8. März. Die Freunde Skobelews bemühen sich, die Ansprachen des Generals an die in der Delikatessenhandlung von Stempkowski zu Warschau anwesenden Polen, welche der „Czas" berichtete, zu leugnen. Doch wird es ihnen schwerlich gelingen, den General von dieser Extravaganz weißzubrennen. Skobelew hatte in Warschau Unterredungen mit dem Generalgouverneur von Albedinsky und dem Fürsten Orlow, dem Pariser Botschafter, welcher auffälliger Weise ebenfalls in der polnischen Hauptstadt weilte, während ihn die Berliner Nachrichten doch den direkten Weg über Eydtkuhnen nach Petersburg nehmen ließen. Der lärmende Empfang, welcher dem General bei seiner Ankunft in Petersburg zu Theil geworden ist, giebt dem „Golos" Anlaß zu einigen treffenden Bemerkungen über diese eitle Demonstration, welche nicht dem siegreichen General, sondern dem „politischen Redner" dargebracht wurde. In den Kreisen der „Westler" ist man überzeugt, daß der Redefeldzug Skobelews vornehmlich inszenirt worden ist, um Herrn von Giers, dem Leiter des Auswärtigen, Verlegenheiten zu bereiten, geeignet, seinen Sturz herbeizuführen. Herr von Giers steht dem Grafen Ignatiew im Wege und dieser ist bekanntlich einer der findigsten Diplomaten, wenn es gilt, seinem Widersacher Fallen zu legen. Man erinnert sich hierbei an einen Vorgang, der sich im Dezember ereignete. Die russische illustrirte Zeitung „Wsemirnaja Illustrazija" brachte damals ein Bildniß des Herrn von Giers mit einer biographischen Skizze, zu der der also Gefeierte auf Ersuchen der Redaktion selbst einige knappe Daten gegeben hatte. Das Blatt wanderte vor seinem Erscheinen zur Zensurbehörde, deren oberster Chef Graf Ignatiew ist, als es von dort mit dem Imprimatur zurückkehrte, fand sich, daß eine wohlbekannte Hand folgenden Passus in die Biographie des Herrn von Giers zu lanziren verstanden hatte: „Unser Nikolai Karlowitsch (Giers) ist stets im Interesse fremder Staaten thätig gewesen." Mit diesem Stigma ging nun die Giers'sche Lebensskizze in die Welt. Die Redaktion, darüber zur Rede gestellt, konnte nicht anders, als ihre Ohnmacht gegenüber der Zensurbehörde zur Entschuldigung anführen. Die Nihilisten haben sich bisher über die Skobelewschen Hetzreden noch nicht geäußert. „Volnoje Slovo" (das freie Wort), das in Genf erscheint und dessen Hauptmitarbeiter der in Genf lebende Kiewer Professor Dragomanow ist, widmet Skobelew einen Leitartikel, der im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß Rußland den österreichischen Slaven nicht eher wirksamen Beistand leisten könne, ehe das russische Volk nicht von den drückenden Fesseln des zarischen Despotismus befreit worden. „Die Slaven können Niemanden befreien. Ehe die Russen einen andern, müssen sie sich selbst befreien." Ueber den Charakter des „Volnoje Slovo" ist man noch nicht im Klaren. Die Genfer russische Emigration fürchtet, es hier mit einem Organ der Petersburger Regierung zu thun zu haben. Dragomanow, welcher auch die „Obschteje Jelo" (die Allgemeine Sache) herausgegeben, bekämpft mit Nachdruck die Theorien der Terroristen. Seine Artikel über „das historische Polen und die großrussische Demokratie", in welche er die russischen Revolutionsparteien einer schneidigen Kritik unterzieht, haben ihm die Feindschaft seiner ehemaligen Genossen zugezogen, die Nihilisten in der Schweiz wie die in der Heimath betrachten ihn als einen Abtrünnigen. Wenn man neuerdings in Umlauf gesetzten Gerüchten Glauben schenken darf, so unterhält Ignatiew wie sein Vorgänger Loris Melikow mit den Nihilisten Fühlung. Man will wissen, daß der schlaue Graf niemals auf der Proskriptionsliste der Verschwörer gestanden habe. Das nihilistische Exekutivkomitee soll ihm in der letzten Zeit haben Anerbieten zu einer Verständigung machen lassen, und zwar verlangen sie Volksvertretung nach europäischem Muster, eine gründliche Purifikation der Beamtenkörper und endlich Amnestie für alle politischen Vergehen. Die Sache ist zwar nicht unmöglich, erscheint jedoch unter den jetzigen Umständen nicht recht wahrscheinlich, Ignatiew ist doch allzu schlau, um sich in eine so gefährliche Verbindung einzulassen, deren Aufdeckung ihn ins Verderben stürzen müßte.

Von der Thätigkeit des Zaren in Gatschina erzählt man sich Wunderdinge. Die Reichsgeschäfte nehmen, wie es heißt, seine Zeit am wenigsten in Anspruch; die Gatschinafama will sogar wissen, Alexander III. habe alle Hoffnung auf Wiederherstellung einer festen Ordnung im Reiche aufgegeben und legt ihm den berüchtigten Ausspruch der Pompadour in den Mund: Après nous de déluge Die Krönungsfrage ist jetzt ganz in den Hintergrund gedrängt. Wenn diese feierliche Handlung überhaupt noch vor sich geht, so dürfte dies schwerlich noch in diesem Jahre geschehen. Man ist sogar über den Ort der Krönung wieder in Zweifel gerathen. Statt Moskau soll Kostroma dazu ausersehen sein, für welches Alexander III. von jeher als der Wiege des Geschlechts Romanow eine große Vorliebe an den Tag gelegt hat. Bei seiner letzten Reise nach Moskau unterließ er es nicht, Kostroma und das Stammhaus seiner Ahnen zu besuchen.

## Provinzielles

**Stettin**, 11. März. Wer ist Handlungsbevollmächtigter, und welche Rechte hat derselbe? Hierüber spricht sich das Reichs-Gesetz (U. v. 3. Dezbr. v. J.) dahin aus: „Handlungsbevollmächtigter ist nur derjenige, welchen der Prinzipal zum Betriebe seines ganzen Handelsgewerbes oder zu einer bestimmten Art von Geschäften oder zu einzelnen Geschäften in seinem Handelsgewerbe bestellt. Aber auch nicht jeder Handlungsbevollmächtigte ist zum Abschlusse von Vergleichen und zur Bewilligung von Nachlässen ermächtigt; er ist nur zu Geschäften und Rechtshandlungen ermächtigt, welche der Betrieb eines derartigen Handelsgewerbes oder die Ausführung derartiger Geschäfte gewöhnlich mit sich bringt. Wer auf Grund Art. 47 H.-G.-B. die Berechtigung eines Vertreters zum rechtverbindlichen Abschluß eines bestimmten Geschäfts für den Prinzipal behauptet muß darlegen und beweisen, daß die angegebenen Voraussetzungen vorliegen." Es ergiebt sich hiermit die Unterscheidung von dem Gewerbegehülfen, welcher technische Dienste leistet, aber nicht dazu bestimmt ist, im Verkehr nach außen für den Prinzipal thätig zu sein; ferner ist zu beachten, daß derjenige, welcher sich auf die Berechtigung eines Handlungsbevollmächtigten beruft, den Beweis der Vollmacht führen muß.

— Verweigert der Käufer einer zu liefernden Waare dem säumigen Verkäufer gegenüber die Annahme der Waare und beansprucht er statt verspäteter Lieferung Schadenersatz wegen Nichtlieferung, so braucht er nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Civilsenats, vom 27. Januar d. Js., in der darüber dem säumigen Verkäufer gemachten Anzeige die im Art. 356 des Handelsgesetzbuchs vorgeschriebene mäßige Frist zur Nachlieferung des Versäumten unaufgefordert nicht zu bewilligen. Die Gewährung der gesetzlich vorgeschriebenen Nachfrist ist nur dann nicht zu versagen, wenn der Säumige darum nachsucht.

— Das zweite Gastspiel des Fräulein Kathi Frank in der Titelrolle des Schiller'schen Drama's „Maria Stuart" bekundete aufs Neue die großen von uns schon gerühmten Vorzüge der Künstlerin. Ihre ganze Individualität eignet sich so sehr zur Repräsentanz dieser unglücklichen Königin, daß, unter Anrechnung ihren bedeutenden Talents, diese Leistung zu den bewunderungswürdigsten gehört, die wir je gesehen haben. Eine so durch und durch einheitliche, sorgsam überlegte und bis ins Kleinste sauber ausgearbeitete Darstellung, mit der ganzen Skala menschlicher Empfindungen ausgestattet, konnte ihres Erfolges nicht unsicher sein und so wurde die geniale Künstlerin denn verdientermaßen mit Beifallsspenden überschüttet. Frl. Kathi Frank, deren bescheidenes Wesen so sehr wenig ihre Kunstgröße ahnen läßt, zählt unzweifelhaft zu den ersten Sternen, die gegenwärtig den Himmel unserer Schauspielkunst zieren. Wir empfehlen nochmals unseren Lesern nachdringlichst, die Bekanntschaft dieses Gastes zu machen.

— (Personal-Chronik.) Nach Ablauf ihrer bisherigen Amts-Periode sind für den Bezirk des Landschafts-Departements Anklam wiedergewählt: 1) zum Landschafts-Rath: Se. Excellenz Graf von Schwerin auf Schwerinsburg, 2) zum Landschafts-Deputirten für den Grimmschen Kreis: der Hauptmann v. Hennings auf Stremlow, 3) zum Landschafts-Deputirten für den Randower Kreis: der Rittergutsbesitzer v. d. Osten auf Blumberg, 4) zum Landschafts-Deputirten für den Greifswalder Kreis: der Graf von Behr auf Bandelin, 5) zum Hülfs-Deputirten für den Usedom-Wolliner Kreis: der Rittergutsbesitzer Heydemann auf Cutzow. — Die Verwaltung des königl. Domänenamts in Kammin ist dem kgl. Kreissteuer-Einnehmer Lampe daselbst übertragen worden. — Der bisherige Predigtamts-Kandidat Johann Karl Gottlieb Hertell ist zum Pastor in Claushagen, Synode Tempelburg, ernannt und in dieses Amt eingeführt worden. — An der Stadtschule zu Nörenberg ist durch den Tod ihres seitherigen Inhabers eine Lehrerstelle erledigt. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch den Magistrat in Nörenberg. — In Neuendorf, Synode Wollin, ist der Schullehrer Schmidt fest angestellt. — In Finkenwalde, Synode Land Stettin, ist der 4. Lehrer Winter und in Köselitz, Synode Pyritz, der Lehrer Wobig provisorisch angestellt.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie" ist gestern von Kopenhagen nach Stettin in See gegangen und dürfte voraussichtlich heute Mittag hier eintreffen.

— Eine historische Preisaufgabe, welche besondere Beachtung verdient, ist von der Universität Greifswald, als Verwalter der „Rubinow-Stiftung", aufs Neue ausgeschrieben, nachdem dieselbe bereits 1877 gestellt, aber nicht gelöst ist. Dieselbe lautet: „Geschichte der Landstände in einem gegenwärtig der preußischen Monarchie angehörigen Territorium." Die Aufgabe fordere für eines dieser Territorien eine auf selbstständige Benutzung der Quellen und namentlich der landständischen Verhandlungen gestützte geschichtliche Entwickelung, bei der es vorzugsweise darauf ankommen wird, die Elemente, aus denen die Landstände entstanden sind, wie die Bedeutung derselben für die Rechts- und Verfassungsbildung des betreffenden Territoriums darzulegen. Die Darstellung ist bis zu dem Zeitpunkte fortzuführen, wo die Wirksamkeit der alten landständischen Verfassung aufhört. Als solcher wird für die preußischen Territorien im Allgemeinen der Beginn des 18. Jahrhunderts zu betrachten sein. Als spätester Termin für die Einsendung der Bewerbungsschriften ist der 1. März 1866 bestimmt. Für die würdig befundene Arbeit ist als Preis je 1200 M. ausgesetzt, welcher eventuell noch erhöht wird.

— Die Brücke über den Schönings-Kanal bei Friedrichsthal bereitet nun doch der Weiterführung des Oberbaues der Stargard-Küstriner Eisenbahn ein Hinderniß. Letzterer ist bis zum Kanal hergestellt, man hat geglaubt bis zu dieser Zeit auch mit der Brücke fertig zu sein, indeß ist der Bau in dem moorigen Grunde doch so schwierig, daß noch längere Zeit dazu erforderlich bleibt. Um nun die Verbindung zwischen Stargard und Pyritz schneller herzustellen, soll zunächst eine Nothbrücke gebaut werden und sodann die Weiterführung bewirkt werden.

— Auf Grund der §§ 340 und 246 des Str. G. B. (Körperverletzung in Ausübung des Amtes und Unterschlagung) ist von der königlichen Strafkammer des Landgerichts zu Stolp gegen den Bürgermeister Karl Toepper zu Bütow, wie der „Kösl. Ztg." von dort berichtet wird, die Untersuchung eingeleitet und derselbe in Folge dessen am 1. d. Mts. im Auftrage der königlichen Regierung zu Köslin von seinem Amte suspendirt worden.

— Der Gensdarm Reige wird zum 1. April von hier nach Pölitz versetzt, in seine Stelle tritt hierselbst der Gensdarm Wenske von Prillwitz bei Pyritz ein.

— Wie wir hören, wird der Stettiner Musik-Verein das auf Donnerstag, den 16., angesetzte Konzert in der Jakobi-Kirche geben, weil das zur Aufführung bestimmte Werk, das deutsche Requiem von Brahms, dort in höherem Maße zur Geltung kommen kann als in einem Konzertsaal.

* **Stargard**, 9. März. Der zweite diesjährige Viehmarkt fand heute bei recht günstiger Witterung statt. Es war viel Vieh und von guter Beschaffenheit angetrieben. Luxuspferde wurden bis zu 1200 Mark bezahlt. Weniger gesucht waren Ackerpferde, die deshalb auch nur zu gedrückten Preisen Absatz fanden. Der Preis dafür variirte zwischen 2—500 Mk. Fohlen waren nur wenig vorhanden, auch darin überhaupt kein Geschäft. Zugochsen in recht schöner kräftiger Beschaffenheit wurden das Paar mit 700 bis 1000 Mark gehandelt. Milchkühe kosteten je nach Beschaffenheit 120 bis 210 Mark.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute** Stadttheater: „Adrienne Lecouvreur." Schausp. 5 Akten.

In Wiesbaden hat in Folge vielseitiger Beschwerden die Intendantur des königlichen Theaters im Interesse der Theaterbesucher der Sperrsitze die Bestimmung getroffen, daß die Damen von jetzt ab ihre Kopfbedeckung abzunehmen haben.

## Vermischtes.

— Von der Königin Luise, deren Geburtstag gestern war, erzählt das „B. Tgbl.": König Friedrich Wilhelm III. pflegte jeden Morgen nach gehaltenem Vortrage im Kabinet, wenn auch nur auf Augenblicke, im Wohnzimmer der Königin sich aufzuhalten und mit ihr, am liebsten frisches Obst, zu frühstücken. Bei dem Hereintreten bemerkt er einmal — wie der „Bär" in seiner jüngsten Nummer erzählt — auf ihrem Nähtisch eine hübsche Haube, die ihm neu schien. Lächelnd fragt er nach dem Preise. „Es ist nicht immer gut," erwidert scherzend die Königin, „wenn die Männer wissen wollen, was der Putz der Frauen kostet; sie verstehen das nicht und finden Alles zu theuer." „Aber Du kannst mir doch wohl sagen, was diese Haube kostet; möchte es gern wissen!" „O ja! ich habe eine wohlfeile gewählt; sie kostet nur vier Thaler." „Nur? Erschrecklich viel Geld für so ein Ding!" und indem der König, am Fenster stehend, fortfährt zu spötteln, bemerkt er einen vorübergehenden Garde-Invaliden, welchen er heraufruft. Kaum ist derselbe eingetreten, so spricht zu ihm der König: „Die Dame, welche da auf dem Sopha sitzt, hat viel Geld; was meinst Du wohl, alter Kamerad, was sie für ihre Mütze gegeben, die da auf dem Tische liegt? Darfst Dich aber nicht blenden lassen von dem schönen Rosabande." Der alte Kriegsmann, unerfahren in solchen Dingen, zuckt mit den Achseln und spricht endlich kurz und rund: „Na, die wird wohl eenige Jroschen kosten!" „Da hörst Du's!" fährt der König fort. „Ja, was Groschen! Vier Thaler hat sie dafür bezahlt. Nun geh' mal hin und laß Dir von der schönen Frau ebenso viel geben." Lächelnd den König ansehend, öffnet sie flugs ihre Börse und legt dem sachte herangetretenen Soldaten in die vorgehaltene Hand vier blanke Thaler. „Aber," fügt sie dann mit einem schalkhaften Blicke hinzu, „sieh' mal, der hohe Herr, der da am Fenster steht, hat viel mehr Geld als ich; Alles, was ich habe, habe ich nur allein von ihm, und er giebt gern. Nun geh' auch zu ihm hin, und laß Dir das Doppelte, acht Thaler, geben." Mit fröhlichem Auflachen sieht die Königin auch diese Spende aus den zum Geben immer offenen Händen des jetzt freilich achselzuckend lächelnden, langsam zahlenden Königs erfolgen und wünscht dem vergnügten Veteran Glück. Dieser hat das glücklichste Ehepaar gesehen, und hört noch, wie er schon das fürstliche Zimmer verlassen, da drinnen den lauten fröhlichen Scherz. Der Invalide hieß Christian Brandes und wurde sehr alt. Der König hatte die Gesichtszüge und den Namen des Mannes, aber auch diese Szene behalten. Wenn er seiner späterhin, nach dem Tode der Königin, zu Potsdam ansichtig wurde, beschenkte er ihn und hat dabei wohl im Schmerzenstone gefragt: „Brandes, weißt Du noch?"

— Ein schöner Zug unseres Kronprinzen wird dem „B. T." aus guter Quelle mitgetheilt. „Unser Fritz" passirte Ende Februar die Fennbrücke bei Moabit, als der entlassene invalide Postbeamte M. und seine drei Jungen, den hohen Herrn erkennend, militärische Honneurs machten. Freundlich dankend trat der Kronprinz an den stramm dastehenden Invaliden mit den Worten heran: „Sie waren Soldat, ich sehe es, haben Sie noch mehr solcher Jungen?" — „Nein, kaiserliche Hoheit, bin Invalide und in Folge der Strapazen beim Feldpostdienst 1870—71 bettlägerig Jahre lang gewesen, meine Knochen sind morsch und das häusliche Elend raubt mir den Muth!" Fest dem so Klagenden in die Augen sehend, frug der Kronprinz weiter: „Wo verwundet?" „Gefecht bei Soor, 28. Juni 1866, Schuß durch die Schulter, linker Arm gelähmt!" — „Reichen Sie mir Ihre Hand, bedaure Ihr Schicksal, schreiben Sie sofort an mich, legen Ihre Papiere bei und schreiben auf das Kouvert: Soor!" — Sprachlos stand der Invalide vor dem hohen Herrn, der ihm herzlich die Hand schüttelte und sich dann entfernte. Nach einigen Tagen ging das geforderte Gesuch ab und nach Verlauf von weiteren fünf Tagen befand sich der Absender im Besitze einer bedeutenden Geldsumme mit dem erfreuenden Bescheide, daß dem M. in kürzester Zeit eine seinem körperlichen Zustande entsprechende Stellung nachgewiesen werden solle. Große Freude herrscht natürlich in der sonst so armen, jetzt beglückten Familie.

— (Ein Treffer zur rechten Zeit.) Die Tochter, und zwar die hübsche Tochter eines Bürgers in Neulerchenfeld unterhielt mit einem Artillerie-Oberlieutenant ein Liebesverhältniß, das vor den Eltern jedoch geheimgehalten wurde. Der Oberlieutenant mußte indeß nach Dalmatien abrücken und die geheime Braut der Zukunft die Entscheidung ihres Glückes anvertrauen. Dieser Tage nun überraschte sie ihre Eltern mit der Verkündigung ihrer Wahl, unterstützte aber ihre Anzeige mit einem Dokumente, das die Eltern bald gefügig machte. Sie war nämlich in der Lage, ihnen das 1864er Loos vorzuweisen, das am 1. März den Treffer mit 15,000 fl. gemacht. Diese Familiengeschichte verräth eine Wiener Lokal-Korrespondenz, und wenn die Kriwoschjaner den bewußten Oberlieutenant ungefährdet den Feldzug mitmachen lassen, kehrt er als glücklicher Bräutigam heim.

## Telegraphische Depeschen.

**Darmstadt**, 10. März. Die zweite Kammer hat heute bei der zweiten Lesung des Etats für das Polytechnikum mit 25 gegen 22 Stimmen beschlossen, die Regierung zu ersuchen, bei fortdauernd schwacher Frequenz die Anstalt mit Ablauf der kommenden Finanzperiode aufzuheben.

**Wien** 9. März. Der Erzherzog Eugen erlitt während seines heutigen Spazierrittes im Prater einen Sturz mit dem Pferde, wobei er unter das Pferd zu liegen kam. Der Erzherzog, der sofort unter dem Pferde hervorgeholt und nach dem Palais gebracht wurde, klagt hauptsächlich über Schmerzen am Kopfe. (Erzherzog Eugen, Oberlieutenant im Husaren-Regiment Nikolaus von Rußland, ist 19 Jahre alt.)

**Bukarest**, 9. März. In dem der Kammer vorgelegten Berichte der parlamentarischen Untersuchungskommission wird ferner konstatirt, daß die Kommission im Ministerium des Auswärtigen zwei Entwürfe des Grünbuches vorfand, welche sich auf die Frage der Wiederabtretung von Bessarabien, auf die die Anklage Cogalniceano's besonders hinweist, beziehen; der eine Entwurf sei von Cogalniceano selbst, der andere von seinem Nachfolger Boeresco vorbereitet. Diese beiden Grünbücher enthielten Dokumente, in denen gewisse, persönliche Fragen behandelnde Dokumente unterdrückt worden seien. Hierdurch werde jedoch an dem Sinne der Dokumente Nichts geändert. Cogalniceano suchte nach Vorlegung des Berichtes nachzuweisen, daß zahlreiche Unterdrückungen vorgenommen worden seien. Der Minister des Auswärtigen, Statesco, bewies sodann, daß die Anklagen Cogalniceano's in Nichts zerfallen, da die fraglichen Grünbücher niemals vertheilt worden seien; der beste Beweis, daß die Anklage unbegründet, sei die Weigerung Cogalniceano's, vor der Kommission zu erscheinen, um die Anklage zu präzisiren. Die Kammer ging schließlich über diese Angelegenheit zur Tagesordnung über.

**Belgrad**, 9. März. Das „Amtsblatt" veröffentlicht eine große Anzahl von Ergebenheits- und Glückwunschadressen, welche dem Könige aus Anlaß der Erhebung Serbiens zum Königreich aus allen Schichten der serbischen Bevölkerung zugegangen sind.

**Belgrad**, 9. März. Der russische Gesandte wird heute dem Könige in besonderer Audienz die Glückwünsche des Kaisers Alexander anläßlich der Proklamirung Serbiens zum Königreich überbringen und gleichzeitig die Anerkennung des neuen Königreichs seitens Rußlands notifiziren.

**Rom** 9. März. Der ehemalige Minister Lanza ist gestorben. [Giovanni Lanza, geboren im Jahre 1815 zu Vignola in Piemont, nahm seit dem Sturmjahre 1848 regen Antheil am politischen Leben. Als Mitglied der Ersten Kammer wurde er Vizepräsident, sodann Präsident. Der Freiheitskrieg des Jahres 1859 sah ihn mit dem Portefeuille der Finanzen im Ministerium Cavour; dasselbe Portefeuille sowie das des Unterrichts hatte er im Verfolg noch in andern Kabinetten. 1864 wurde er von La Marmora ins Ministerium des Innern berufen, aus dem er nach nicht ganz einem Jahre ausschied. Doch hörte er nicht auf, eine bedeutende politische Rolle zu spielen, wurde zweimal wieder Präsident der Kammer und 1869 unter Sella wieder Minister des Innern. Nachdem er im Juni 1873 über Finanzfragen gestolpert war, saß er als eine geschätzte Autorität in der Kammer.]

**London**, 9. März. In Irland wurden im vorigen Jahre 4439 Agrarverbrechen verübt. In 3953 Fällen konnten die Thäter nicht zur Verantwortung gezogen oder nicht überführt werden.